



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Zweites Kapitel: Die Ruinenstadt Rom

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

Zweites Kapitel. Die Ruinenstadt Rom.

Vor allem genießt die Ruinenstadt Rom selber jetzt eine andere Art von Pietät als zu der Zeit, da die *Mirabilia Romae* und das Geschichtswerk des Wilhelm von Malmesbury verfaßt wurden (11. und 12. Jahrhundert). Die Phantasie des frommen Pilgers wie die des Zaubergläubigen und des Schatzgräbers¹⁾ tritt in den Aufzeichnungen zurück hinter der des Historikers und Patrioten. In diesem Sinne wollen Dantes Worte²⁾ verstanden sein: die Steine der Mauern von Rom verdienen Ehr-

und Gregorovius. — Wer sich einen Begriff machen will von dem Umfange, welchen das Wissenswürdige bei den Gebildeten des beginnenden 16. Jahrh. angenommen hatte, ist am besten auf die *Commentarii urbani* des Raphael Volaterranus (ed. Basil. 1544 fol. 16 u. a.) zu verweisen. Hier sieht man, wie das Altertum den Eingang und Hauptinhalt des Erkenntniszweiges ausmachte, von der Geographie und Lokalgeschichte durch die Biographien aller Mächtigen und Berühmten, die Popularphilosophie, die Moral und die einzelnen Spezialwissenschaften hindurch bis auf die Analyse des ganzen Aristoteles, womit das Werk schließt. Um die ganze Bedeutung dieser Arbeit als Quelle der Bildung zu erkennen, müßte man sie mit allen früheren Enzyklopädien vergleichen. Eine umständliche und allseitige Behandlung des vorliegenden Themas gewährt das treffliche Werk von G. Voigt, *Die Wiederbelebung des klassischen Altertums* oder *das erste Jahrhundert des Humanismus*. 3. Aufl. 2 Bde. 1893 bearb. von M. Lehnerdt. Neuerdings die Ar-

beit von M. Monnier, *Le Quattrocento*, 2 voll. Paris 1900, und die vortreffliche von B. Rossi, *Il Quattrocento*, Florenz 1898.

¹⁾ Bei Guil. Malmesb., *Gesta regum Anglor.*, L. II, § 169. 170. 205. 206, (Hrsg. von Hardy, London 1840. Vol. I, p. 277 sq., p. 354 sq.) verschiedene Schatzgräberphantasien, dann Venus als gespenstische Liebschaft, und endlich die Auffindung der riesigen Leiche des Pallas, Sohnes Evanders, um die Mitte des 11. Jahrh. Vgl. Jac. ab Aquis, *Imago mundi* (*Histor. patr. monum. script.* Tom. III, Col. 1603) über den Ursprung des Hauses Colonna in Verbindung mit geheimen Schätzen. Außer anderen Geschichten von ausgegrabenen Schätzen erwähnt Malmesbury auch die Elegie des Hildebert von Mans, Bischofs von Tours, eines der seltsamsten Beispiele von humanistischem Enthusiasmus in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

²⁾ Dante, *Convito*, Tratt. IV, Cap. 5. Ehrfurcht vor Rom auch *Inf.* II, 21, Par. VI, 1—111, XXXI, 31—36.

furcht, und der Boden, worauf die Stadt gebaut ist, sei würdiger als die Menschen sagen¹⁾. Die gewaltige Frequenz der Jubiläen läßt in der eigentlichen Literatur doch kaum eine andächtige Erinnerung zurück; als besten Gewinn vom Jubiläum des Jahres 1300 bringt Giovanni Villani (S. 80 fg.) seinen Entschluß zur Geschichtschreibung mit nach Hause, welchen der Anblick der Ruinen von Rom in ihm geweckt. Petrarca gibt uns noch Kunde von einer zwischen klassischem und christlichem Altertum getheilten Stimmung; er erzählt, wie er oftmals mit Giovanni Colonna auf die riesigen Gewölbe der Diocletiansthermen hinaufgestiegen²⁾; hier, in der reinen Luft, in tiefer Stille, mitten in der weiten Rundsicht redeten sie zusammen, nicht von Geschäften, Hauswesen und Politik, sondern mit dem Blick auf die Trümmer ringsum von der Geschichte, wobei Petrarca mehr das Altertum, Giovanni mehr die christliche Zeit vertrat; dann auch von der Philosophie und von den Erfindern der Künste. Wie oft seitdem bis auf Gibbon und Niebuhr hat diese Ruinenwelt die geschichtliche Kontemplation geweckt. Petrarca sehnt sich beständig nach Rom zurück, nachdem er es einmal erschaut hat, er klagt über die vielen zerstörten und vernachlässigten Gebäude und zählt sie im einzelnen auf. Dabei macht er wohl zahllose Verwechslungen, liest die wenigen Inschriften, die er findet, ganz unrichtig, aber er gibt durch sein Streben den Zeitgenossen eine starke Anregung. Daher kommt es, daß schon 1366 von Niccolò und Ugo von Este Reisen nach Rom unternommen wurden, um „die alten Herrlichkeiten anzustauen, die man jetzt in Rom sehen kann“³⁾.

¹⁾ Eine hier in den früheren Auflagen stehende Stelle, die Dante mit Hinweis auf Purgat. X, 31. 33 die Ansicht imputiert, er habe die alten Statuen wie Götzenbilder betrachtet, wurde gestrichen, nachdem P. Pochhammer mich von der Irrigkeit dieser Auffassung überzeugt hatte.

²⁾ Epp. familiares VI, 2; dieselben

ed. Fracass. vol. I, p. 125. 213. vol. II, p. 336 sq.; vgl. überhaupt die Zusammenstellung bei L. Geiger, Petrarca, S. 272, Anm. 3. Ferner De remediis utriusque fortunae, lib. I. dial. 41, 118.

³⁾ Laut dem Polistore bei Muratori XXIV, Col. 845.

Dieselbe zwischen klassischem und christlichem Altertum geteilte Empfindung wie Petrarca offenbart auch noch Fazio degli Uberti in seinem hauptsächlich 1350—52 verfaßten, 1362 umgearbeiteten *Dittamondo*, einer fingierten visionären Reisebeschreibung, wobei ihn der alte von ihm oft wörtlich benutzte Geograph Solinus begleitet wie Vergil den Dante. So wie sie Bari zu Ehren des St. Nicolaus, Monte Gargano aus Andacht zum Erzengel Michael besuchen, so wird auch in Rom die Legende von Araceli und die von S. Maria in Trastevere erwähnt, doch hat die profane Herrlichkeit des alten Rom schon merklich das Übergewicht; eine hehre Greisin in zerrissenem Gewand — es ist Roma selber — erzählt ihnen die glorreiche Geschichte und schildert umständlich die alten Triumphe¹⁾; dann führt sie die Fremdlinge in der Stadt herum und erklärt ihnen die sieben Hügel und eine Menge Ruinen — che comprender potrai, quanto fui bella! — Cola di Rienzi ist der erste, der die Altertümer Roms ernstlich studiert: er hat 1344—47 eine *Descriptio urbis Romae* geschrieben, eine Aufzählung des Bestandes an alten Denkmälern, die erst neuerdings wieder ihrem Urheber zugewiesen worden ist²⁾.

Leider war dieses Rom der avignonesischen und schismatischen Päpste in bezug auf die Reste des Altertums schon bei weitem nicht mehr, was es einige Menschenalter vorher gewesen war. Im Mittelalter hatte das Ausland Rom als einen Steinbruch betrachtet: der berühmte Abt Sugerius, der sich (um 1140) für

¹⁾ *Dittamondo*, II, cap. 3. Der Zug erinnert noch teilweise an die naiven Bilder der heil. drei Könige und ihres Gefolges. — Die Schilderung der Stadt, II, cap. 31, ist archäologisch nicht ganz ohne Wert (Gregorovius VI, S. 697, A. 1). — Große Stücke aus dem *Dittamondo* nahm Sercambi in seine Chronik auf II, 83—112. 144—159 (dabei die Zugabe zweier Karten). Der Anfang des Werkes ist neu ediert von Rocchi

(Bologna 1881, nozze).

²⁾ De Rossi, *Bulletino dell'Istituto di corrispondenza archeologica* 1871 p. 11 sq. — Für die damals bekannten Reste des Altertums vgl. namentlich Munk, *Les précurseurs de la Renaissance*, Paris 1882, S. 35 ff. Wichtig auch A. Michaelis, *Storia della collezione capitol. di antichità*, Rom 1891, S. X. aus dem Bull. del imp. istit. arch. ted.

seinen Neubau von St. Denis um gewaltige Säulenschäfte um-
 sah, dachte an nichts Geringeres, als an die Granitmonolithen
 der Diokletiansthermen, besann sich aber doch eines andern¹⁾.
 Sodann war eine tödliche Verwüstung, welche den wichtigsten
 noch vorhandenen Gebäuden ihren Charakter genommen haben
 muß, die Schleifung von 140 festen Wohnungen römischer
 Großen durch den Senator Brancacone im Jahre 1257; der
 Adel hatte sich ohne Zweifel in den besterhaltenen und höchsten
 Ruinen eingeknistet gehabt²⁾. Gleichwohl blieb noch immer un-
 endlich viel mehr übrig, als was gegenwärtig aufrecht steht, und
 namentlich mögen viele Reste noch ihre Bekleidung und In-
 frustation mit Marmor, ihre vorgesezten Säulen und andern
 Schmuck gehabt haben, wo jetzt nur der Kernbau aus Back-
 steinen übrig ist. An diesen Tatbestand schloß sich nun der An-
 fang einer ernsthaften Topographie der alten Stadt an.

In Poggios Wanderung durch Rom³⁾ ist zum erstenmal das
 Studium der Reste selbst mit dem der alten Autoren und mit dem
 der Inschriften (welchen er durch alles Gestrüpp hindurch⁴⁾ nach-
 ging) inniger verbunden, die Phantasie zurückgedrängt, der Ge-
 danke an das christliche Rom geflissentlich ausgeschieden. Wäre

¹⁾ Sugerii libellus alter, bei Du-
 Chesne, Hist. Franc. scriptores, IV,
 p. 352.

²⁾ Gregorovius V, 316 ff.

³⁾ Poggii Opera ed. 1513, fol. 50
 bis 52. Ruinarum urbis Romae de-
 scriptio, geschrieben um 1430, näm-
 lich kurz nach dem Tode Martins V.
 Die Thermen des Caracalla und Dio-
 cletian hatten noch ihre Infrustation
 und ihre Säulen. Vgl. im einzelnen:
 Gregorovius VI, S. 700—705. Fast
 gleichzeitig L. B. Alberti's Descriptio
 bei Mancini, L. B. A. Opera inedita
 S. 36 fg.

⁴⁾ Poggio als früheste Inschriften-
 sammler in seinem Briefe in der Vita
 Poggii, bei Murat. XX, Col. 177. Am-

bros. Traversarii epistolae XXV, 42.
 Das von ihm — vielleicht unter Co-
 luccio Salutatis Auspizien — zusam-
 menestellte corpus bei de Rossi, Le
 prime raccolte d'antiche iscrizioni
 Rom 1852 S. 105 ff. — Münz, a. a. O.
 S. 118—123. Poggio als Büsten-
 sammler Murat. XX, Col. 183 u.
 Brief bei Shepherd-Tonelli I, 258. —
 Über den Münzensammler Joh. Mar-
 canova † 1467 und sein handschr. Werk
 De antiquitatibus, das er 1465 dem
 Malatesta Novello von Cesena über-
 reichte, vgl. Propugnatore N. S. V, 1,
 p. 449 sq., ferner: Ziebarth in N.
 Jahrb. f. d. klass. Altert. 11 (1903)
 S. 480 und Dorez in Mélanges G. B.
 Rossi 1892, S. 113.

nur Poggios Arbeit viel ausgedehnter und mit Abbildungen versehen! Er traf noch sehr viel mehr Erhaltenes an als achtzig Jahre später Raffael. Er selber hat noch das Grabmal der Caecilia Metella und die Säulenfronte eines der Tempel am Abhang des Kapitols zuerst vollständig und dann später bereits halbzerstört wiedergesehen, indem der Marmor noch immer den unglückseligen Materialwert hatte, leicht zu Kalk gebrannt werden zu können; auch eine gewaltige Säulenhalle bei der Minerva unterlag stückweise diesem Schicksal. Ein Berichtserstatter vom Jahre 1443 meldet die Fortdauer dieses Kalkbrennens, „welches eine Schmach ist; denn die neueren Bauten sind erbärmlich, und das Schöne an Rom sind die Ruinen“¹⁾. Die damaligen Einwohner in ihren Campagnolenmänteln und Stiefeln kamen den Fremden vor wie lauter Kinderhirten, und in der Tat weidete das Vieh bis zu den Banchi hinein; die einzige gesellige Reunion waren die Kirchgänge zu bestimmten Anlässen; bei dieser Gelegenheit bekam man auch die schönen Weiber zu sehen.

Im vorletzten Jahre des Pontifikats Eugens IV. (1446)²⁾ vollendete Blondus von Forli seine *Roma instaurata*, bereits mit Benützung der Schrift des Frontinus über die römischen Wasserleitungen (100 n. Chr.) und der alten Regionenbücher, sowie auch (scheint es) der unter dem Namen des Bibliothekars Anastasius verbreiteten alten Papstgeschichte (9. Jahrh.). Sein Zweck ist schon bei weitem nicht bloß die Schilderung des Vorhandenen, sondern mehr die Ausmittlung des Untergegangenen.

¹⁾ Fabroni, *Cosmus*, Adnot. 86, aus einem Briefe des Alberto degli Alberti an Giovanni Medici. Ähnliche Zeugnisse und Klagen zusammengestellt bei Gregorovius VII, S. 557. Die Klagen des Ambr. Travers. in seinen *Epistolae* p. 492 (a. d. J. 1432). Cristoforo Landino, *De Roma fere diruta* bei Bandini, *Specimen lit. flor.* I, 124 sq. — Über

den Zustand Roms unter Martin V. s. Platina p. 277; während der Abwesenheit Eugens IV. *Vespasiano Fiorent.* I, p. 23 sq.

²⁾ Hierzu die *conquestio Romae de suorum aedificiorum ruinis auxilium Eugenii IV et camerarii implorantis*, Gedicht des Agapito dei Rustioi wohl vom J. 1443. *Zeitschr. f. vergl. Lit.* N. F. XIV. 1900 p. 171.

Im Einklang mit der Widmung an den Papst tröstet er sich für den allgemeinen Ruin mit der herrlichen Reliquien der Heiligen, welche Rom besitze.

Mit Nicolaus V. (1447—55) besteigt derjenige neue monumentale Geist, welcher der Renaissance eigen war, den päpstlichen Stuhl. Durch die neue Geltung und Verschönerung der Stadt Rom als solcher wuchs einerseits die Gefahr für die Ruinen, deren Materialien gerade unter diesem Pontifikat massenhaft zu Neubauten benutzt wurden, andererseits aber auch die Rücksicht für dieselben als Ruhmestitel der Stadt¹⁾. Pius II. ist ganz erfüllt von antiquarischem Interesse, und wenn er von den Altertümern Roms wenig redet²⁾, so hat er dafür denjenigen des ganzen übrigen Italiens seine Aufmerksamkeit gewidmet und diejenigen der Umgebung der Stadt in weitem Umfange zuerst genau gekannt und beschrieben³⁾. Allerdings interessieren ihn als Geistlichen und Kosmographen antike und christliche Denkmäler und Naturwunder gleichmäßig, oder hat er sich Zwang antun müssen, als er z. B. niederschrieb: Nola habe größere Ehre durch das Andenken des St. Paulinus als durch die römischen Erinnerungen und durch den Heldenkampf des Marcellus? Nicht daß etwa an seinem Reliquienglauben zu zweifeln wäre, allein sein Geist ist schon offenbar mehr der Forscherteilnahme an Natur und Altertum, der Sorge für das Monumentale, der geistvollen Beobachtung des Lebens zugeneigt. Noch in seinen letzten Jahren als Papst, pobagrifisch und doch in der heitersten Stimmung, läßt er sich auf dem Tragsessel

¹⁾ Über Nic.s Bauten s. ein Gedicht des Horatius Romanus bei Lehnerdt S. VI fg.

²⁾ Vgl. indes seine Distichen bei Mabillon, Mus. ital. Tom. I, p. 97 und A. Sylv. Opp. inedita ed. Euginoni (Att. di R. Acc. dei Lincei, Ser. III vol. VIII 1883) p. 674. Er ist ferner der erste Papst, der eine Bulle zum Schuß der Monumente erläßt (4 Cal.

Maj. 1462) u. Strafen auf Verlegung setzt. Doch nützte dies nichts, vgl. Gregorovius VII S. 558 f. — Pastor II, 203.

³⁾ Das Folgende aus Jo. Ant. Campanus, Vita Pii II. bei Muratori III, II. Col. 980 sq. — Pii II. Commentarii p. 48. 72 sq. 206. 248 sq. 501 u. a. a. D.

über Berg und Thal nach Tusculum, Alba, Tibur, Ostia, Falerii, Otrifulum bringen und verzeichnet alles, was er gesehen; er verfolgt die alten Römerstraßen und Wasserleitungen und sucht die Grenzen der antiken Völkerschaften um Rom zu bestimmen. Bei einem Ausflug nach Tibur mit dem großen Federigo von Urbino vergeht die Zeit beiden auf das angenehmste mit Gesprächen über das Altertum und dessen Kriegswesen, besonders über den trojanischen Krieg: selbst auf seiner Reise zum Kongreß von Mantua (1459) sucht er, wiewohl vergebens, das von Plinius erwähnte Labyrinth von Clusium und besieht am Mincio die sogenannte Villa Vergils. Daß derselbe Papst auch von den Abbreviatoren ein klassisches Latein verlangte, versteht sich beinahe von selbst; hat er doch einst im neapolitanischen Krieg die Arpinaten amnestiert als Landsleute des M. T. Cicero sowie des C. Marius, nach denen noch viele Leute dort getauft waren. Ihm allein als Kenner und Beschützer konnte und mochte Blondus seine Roma triumphans zueignen, den ersten großen Versuch einer Gesamtdarstellung des römischen Altertums.

In dieser Zeit war natürlich auch in übrigen Italien der Eifer für die römischen Altertümer erwacht. Schon Boccaccio¹⁾ nennt die Ruinenwelt von Bajae „altes Gemäuer, und doch neu für moderne Gemüther“; seitdem galten sie als größte Sehenswürdigkeit der Umgegend Neapels. Schon entstanden auch Sammlungen von Altertümern jeder Gattung. Die ersten derartigen Sammlungen scheinen Venedig anzuhören. Nach dieser Stadt geht 1335 Oliviero Forza, ein reicher Bürger aus Treviso, um sich eine Kollektion anzulegen, deren merkwürdiges Verzeichnis uns erhalten ist²⁾. Petrarca, der von diesem Versuche schwerlich viel wußte, obwohl er zwanzig Jahre früher ist als seine eignen Bemühungen, geht dann auf den gleichen

¹⁾ Boccaccio, Fiammetta, cap. 5
Opere ed. Routier VI, p. 91.

²⁾ Das Verzeichnis bei Munz, Les
arts à la cour des Papes II, S. 164
Ann. Daf. 163—180 Bericht über

die im 14. u. 15. Jahrh. existierenden
italienischen Sammlungen und das
181—280 das Inventarium der des
Papstes Paul II.

Wegen fort, und seinem Einfluß ist das Allgemeinerwerden dieser Lust in ungleich höherm Grade zu danken, als jenem einflußlosen Privatmann. Im 15. Jahrhundert wird dann das Sammeln allgemein¹⁾. Ciriaco de' Pizziccolli aus Ancona († 1455), der dem Kaiser Sigismund die römischen Monumente erklärte (1433), durchstreifte nicht bloß Italien, sondern auch andere Länder des alten Orbis terrarum, Hellas und die Inseln des Archipel, das gesamte europäische Osmanenreich, für das er einen Geleitsbrief des Sultan Murads II. erhielt, selbst Teile von Asien und Afrika — er war zweimal in Agypten — und brachte Inschriften, Münzen und Zeichnungen in Menge mit; auf die Frage eines törichten Priesters, was er da treibe, antwortete er: „Meine Kunst ist, bisweilen Tote aus dem Grabe zu erwecken“²⁾.

Die Historien der einzelnen Städte hatten von jeher auf einen wahren oder fingierten Zusammenhang mit Rom, auf direkte Gründung oder Kolonisation von dort aus hingewiesen³⁾; längst scheinen gefällige Genealogen auch einzelne Familien von berühmten römischen Geschlechtern deriviert zu haben. Dies lautete so angenehm, daß man auch im Lichte der beginnenden Kritik des 15. Jahrhunderts daran festhielt. Ganz unbefangen redet Pius II. in Viterbo⁴⁾ zu den römischen Orationen, die ihn um schleunige Rückkehr bitten: „Rom ist ja meine Heimat so gut wie Siena, denn mein Haus, die Piccolomini, ist vor alters von Rom nach Siena gewandert, wie der häufige Gebrauch der Namen Aeneas und Silbius in unserer Familie

¹⁾ Für die Medici als Sammler von Altertümern vgl. E. Müntz, *Mém. de l'Ac. des inscr.* Paris, Bd. 35, 1895.

²⁾ Vgl. *Cyclus* XL.

³⁾ Zwei Beispiele statt vieler: die fabulose Urgeschichte von Mailand, im *Manipulus* (Murat. XI, Col. 552) und die von Florenz bei Giov. Villani (der hier, wie auch sonst, die gefälschte Chronik des Riccardo Malespini aus-

schreibt), laut welchem Florenz gegen das antirömische, rebellische Fiesole von jeher Recht hat, weil es so gut römisch gesinnt ist (I, 9. 38. 41. II, 2). — Dante, *Inf.* XV, 76 (pianta hier wird nur von einigen auf Florenz bezogen).

⁴⁾ *Commentarii*, p. 206, im IV. Buch.

beweist.“ Vermutlich hätte er nicht übel Lust gehabt, ein Julier zu sein. Auch für Paul II. — Barbo von Venedig — wurde gesorgt, indem man sein Haus, trotz einer entgegenstehenden Abstammung aus Deutschland, von den römischen Ahenobarbus ableitete, die mit einer Kolonie nach Parma geraten und deren Nachkommen wegen Parteiung nach Venedig ausgewandert seien¹⁾. Daß die Massimi von D. Fabius Maximus, die Cornaro von den Corneliern abstammen wollten, kann nicht befremden. Noch stärker war es freilich, wenn die Familie Piatti in Mailand sich schmeichelte, von dem großen Plato abzustammen, wenn Filelfo in einer Hochzeitsrede und in einer Lobrede auf den Juristen Teodoro Piatti dies sagen durfte²⁾ und wenn ein Giovanantonio Piatti der von ihm 1478 gemeißelten Relieffigur des Philosophen (im Hof des Pal. Magenta zu Mailand) die Inschrift beifügen konnte: „Seinem Plato, von dem er Geschlecht und Geist zu besitzen sich rühmt.“ Trojanischen und griechischen Ursprungs rühmten sich die vornehmsten süditalienischen Barone, während sich die minder vornehmen mit deutschem oder französischem begnügten³⁾. Dagegen ist es für das folgende 16. Jahrhundert eine recht auffallende Ausnahme, daß der Novellist Biondello sein Geschlecht von vornehmen Ostgoten (I., Nov. 23) abzuleiten suchte.

kehren wir nach Rom zurück. Die Einwohner, „die sich damals Römer nannten“, gingen begierig auf das Hochgefühl ein, das ihnen das übrige Italien entgegenbrachte. Wir werden unter Paul II., Sixtus IV. und Alexander VI. prächtige Karne-

¹⁾ Mich. Canensis, Vita Pauli II, bei Murat. III, 16. S. 70. Selbst gegen Nero, den Sohn des Domitius Ahenobarbus, will der Autor, der päpstlichen Verwandtschaft wegen, nicht unverbündlich sein; er sagt daher von ihm nur: de quo rerum scriptores multa ac diversa commemorant.

²⁾ E. Rosmini Filelfo II, 121 sq. Filelfo seinerseits wurde von vielen

Zeitgenossen in jeder Beziehung: Wesen, Geist, selbst Gestalt mit Plato verglichen. Torre, S. 628—640.

³⁾ Galateus, Epp. 10 bei Gothein S. 295 f. Ein Herzogsgeschlecht leitete sich von den heiligen drei Königen her. Das Humanistengeschlecht Decembrio wurde, freilich später, auf die Cimbern zurückgeführt. Arch. stor. Lomb. XX, p. 5.

valsauzüge stattfinden sehen, welche das beliebteste Phantasiebild jener Zeit, den Triumph altrömischer Imperatoren, darstellten. Wo irgend Pathos zum Vorschein kam, mußte es in jener Form geschehen.

Bei dieser Stimmung der Gemüter geschah es am 19. April 1485, daß sich das Gerücht verbreitete, man habe die wunderbar schöne, wohlerhaltene Leiche einer jungen Römerin aus dem Altertum gefunden¹⁾. Lombardische Maurer, die auf einem Grundstück des Klosters S. Maria nuova, an der Via Appia, außerhalb der Caecilia Metella, ein antikes Grabmal aufgruben, fanden einen marmornen Sarkophag angeblich mit der Aufschrift: Julia, Tochter des Claudius. Das weitere gehört der Phantasie an: die Lombarden seien sofort verschwunden samt den Schätzen und Edelsteinen, die im Sarkophag zum Schmuck und Geleit der Leiche dienten; letztere sei mit einer sichernden Essenz (aus Balsam, Zedernöl und Terpentin bestehend) überzogen und so frisch, ja so beweglich gewesen, wie die eines eben gestorbenen Mädchens von 15 Jahren; dann hieß es sogar, sie habe noch ganz die Farbe des Lebens, blaßrote, ein wenig geöffnete Lippen, welche die kleinen weißen Zähne durchschimmern ließen. Kleine Ohren, niedrige Stirn, schwarze Wimpern und dunkle Augen zeigten die Schönheit an; das schwarze Haar, das nach hinten in einen Knoten zusammengesteckt war, wurde durch ein Netz festgehalten; die Nase wohl erhalten und so weich, daß sie nachgab, sobald man sie drückte. Man brachte die Leiche nach dem Konservatorenpalast auf dem Kapitol, und dahin, um sie zu sehen, begann nun eine wahre Wallfahrt. Viele kamen auch, um sie abzumalen; „denn sie war schön, wie man es nicht sagen noch schreiben kann, und wenn man es sagte oder schriebe, so würden es, die sie nicht sahen, doch nicht glauben“. Aber auf Befehl Innocenz' VIII. mußte sie eines Nachts vor Porta Pinciana an einem geheimen Orte verscharrt werden; in der Hofhalle der Konservatoren blieb nur der leere Sarkophag. Das Rührende an der Sache ist nicht

¹⁾ Vgl. Exkurs XLI.

der Tatbestand, sondern das feste Vorurteil, daß der antike Leih, den man endlich hier in Wirklichkeit vor sich zu sehen glaubte, notwendig herrlicher sein müsse, als alles, was jetzt lebe.

Inzwischen wuchs die sachliche Kenntnis des alten Rom durch Ausgrabungen; schon unter Alexander VI. lernte man die sogenannten Grottesken, d. h. die Wand- und Gewölbedekorationen der Alten kennen, und fand in Porto d'Anzo den Apoll von Belvedere; unter Julius II. folgten die glorreichen Auffindungen des Laokoon, der vatikanischen Venus, des Torso, der Kleopatra u. a. m.¹⁾; auch die Paläste der Großen und Kardinäle begannen sich mit antiken Statuen und Fragmenten zu füllen. Für Leo X. unternahm Raffael, der 1515 zum Oberaufseher der römischen Altertümer ernannt war²⁾, jene ideale Restauration der ganzen alten Stadt, von welcher sein berühmter Brief (1518 oder 19) spricht³⁾. Nach der bitteren Klage über die noch immer dauernden Zerstörungen, namentlich noch unter Julius II. — dessen Hauptbeauftragten Bramante die Altertumsfreunde ruinantem benannt hatten⁴⁾ wegen der vielen von ihm veranlaßten Verwüstungen — ruft er den Papst um Schutz an für die wenigen übriggebliebenen Zeugnisse der Größe und Kraft jener göttlichen Seelen des Altertums, an deren Andenken sich noch jetzt diejenigen entzünden, die des Höhern fähig seien. Mit merkwürdig durchdringendem Urteil legt er dann den Grund zu einer vergleichenden Kunstgeschichte überhaupt und stellt am Ende den Begriff von „Aufnahme“ fest, der seitdem gegolten hat: er verlangt für jeden Überrest Plan, Aufriß und Durchschnitt gesondert. Wie seit dieser Zeit die Archäologie, in speziellem Anschluß an die geheiligte Weltstadt und deren Topographie, zur besonderen Wissenschaft heran-

¹⁾ Schon unter Julius II. grub man nach, in der Absicht, Statuen zu finden. Vasari XI, p. 302, V. di Gio. da Udine. Vgl. die Zusammenstellung bei Gregorovius VIII, S. 186, ferner Exfurs XLII.

²⁾ Der berühmte Brief 27. August

1515, durch den die Ernennung geschah, ist im Orig. und der im Druck abweichenden Fassung bei Pastor IV, 2, 676 fg. veröffentlicht.

³⁾ Vgl. Exfurs XLIII.

⁴⁾ So nach Paris de Grassis 1512, Döllinger, Beiträge III, S. 408.

wuchs, wie die vitruvianische Akademie wenigstens ein kolossales Programm¹⁾ aufstellte, kann nicht weiter ausgeführt werden²⁾).

Hier dürfen wir bei Leo X. stehen bleiben, unter welchem der Genuß des Altertums sich mit allen anderen Genüssen zu jenem wunderbaren Eindruck verflocht, welcher dem Leben in Rom seine Weihe gab. Der Vatikan tönte von Gesang und Saitenspiel; wie ein Gebot zur Lebensfreude gingen diese Klänge über Rom hin, wenn auch Leo damit für sich kaum eben erreichte, daß sich Sorgen und Schmerzen verscheuchen ließen, und wenn auch seine bewußte Rechnung durch Heiterkeit das Dasein zu verlängern³⁾, mit seinem frühen Tode fehlschlug. Dem glänzenden Bilde des leonischen Rom, wie es Paolo Giovio entwirft, wird man sich nie entziehen können, so gut bezeugt auch die Schattenseiten sind: die Knechtschaft der Emporstrebenden und das heimliche Elend der Prälaten, welche trotz ihrer Schulden standesgemäß leben müssen⁴⁾, das Lotteriemäßige und Zufällige von Leos literarischem Mäcenat, endlich seine völlig verderbliche Geldwirtschaft⁵⁾. Derselbe Ariost, der diese Dinge so gut kannte und verspottete, gibt doch wieder in der sechsten Satire ein ganz sehnsüchtiges Bild von dem Umgang mit den hochgebildeten Poeten, welche ihn durch die Ruinenstadt begleiten würden, von dem gelehrten Beirat, den er für seine eigene Dichtung dort vorfände, endlich von den Schätzen der vatikanischen Bibliothek. Dies, und nicht die längst

¹⁾ Lettere pittoriche II, I. Tolomei an Landi, 14. Nov. 1542.

²⁾ Über den damaligen Zustand der Ruinen s. Pastor IV, 1, 391, bes. auch die S. 392, N. 2 angeführten Schriften. — Die erste Inschriftensammlung erschien 1521 von Jacopo Mazocchi, Pastor IV, 1, S. 465.

³⁾ Er wollte *ouris animique doloribus quacunq[ue] ratione aditum intercludere*, heiterer Scherz und Musik fesselten ihn, und er hoffte auf diese Weise länger zu leben. *Leonis X. vita*

anonyma, bei Roscoe, ed. Bossi XII. S. 169.

⁴⁾ Von Ariostos Satiren gehören hierher die I. (*Perch' ho molto etc.*) und die IV. (*Poichè, Annibale etc.*).

⁵⁾ Ranke, Päpste, I, S. 408 ff. Näh. Ausführungen Pastor IV, 1, S. 363ff. — *Lettere de' principi* p. 107. Brief des Negri 1. Sept. 1522: . . . tutti questi cortigiani esausti da Papa Leone e falliti . . . Sie rächten sich nach d. Tode Leos X. durch eine Menge Spottverse u. satirische Grabchriften.

aufgegebene Hoffnung auf mediceische Protektion, meinte er, wären die wahren Lockspeisen für ihn, wenn man ihn wieder bewegen wollte, als ferraresischer Gesandter nach Rom zu gehen.

Außer dem archäologischen Eifer und der feierlich patriotischen Stimmung weckten die Ruinen als solche, in und außer Rom, auch schon eine elegisch-sentimentale. Bereits bei Petrarca und Boccaccio finden sich Anklänge dieser Art (S. 198); Boggio (S. 199 fg.) besucht oft den Tempel der Venus und Roma, in der Meinung, es sei der des Castor und Pollux, wo einst so oft Senat gehalten worden, und vertieft sich hier in die Erinnerung an die großen Redner Crassus, Hortensius, Cicero. Vollkommen sentimental äußert sich dann Pius II. zumal bei der Beschreibung von Tibur¹⁾, und bald darauf (1467) entsteht die erste ideale Ruinenansicht nebst Schilderung bei Polifilo²⁾: Trümmer mächtiger Gewölbe und Kolonnaden, durchwachsen von alten Platanen, Lorbeeren und Zypressen nebst wildem Buschwerk. In der heiligen Geschichte wird es, man kann kaum sagen wie, gebräuchlich, die Darstellung der Geburt Christi in die möglichst prachtvollen Ruinen eines Palastes zu verlegen³⁾. Daß dann endlich die künstliche Ruine zum Requisit prächtiger Gartenanlagen wurde, ist nur die praktische Äußerung desselben Gefühls.

¹⁾ Pii II. Commentarii p. 251, im V. Buch. — Vgl. auch Sannazaros Elegie ad ruinas Cumarum urbis vetustissimae (Opera fol. 236 sq.).

²⁾ Polifilo (d. h. Francesco Colonna) Hypnerotomachia, ubi humana omnia non nisi somnum esse docet atque obiter plurima scita sane quam digna commemorat. Venedig; Aldus Manutius 1499. Vgl. über dieses höchst merkwürdige Buch u. a. Didot, Alde Manuce, Paris 1875, p. 132—142 und Gruyer, Raphael et l'antiquité I, p. 191 sq. J. Burckhardt, Geschichte der

Renaissance in Italien, S. 43 ff. und die Schrift von A. Jlg, Wien 1872. Neuerdings: J. W. Appell, Facsimiles of 168 wood-cuts in the Hypnerotomachia Poliphili with an introductory notice and description, London 1889. Analyse (Quellen, Bedeutung) der Hypnerotomachia durch D. Gnoli, Riv. d'It. 1899, II, 44—72, 289—293. Fabrini, Giorn. stor. 35, 1 ff. Dokumente über den Schriftsteller: Arch. stor. ital. 5. ser. 38, S. 191—214.

³⁾ Während alle Kirchenväter und